

BEVOR DU SELBSTMORD BEGEHST,
RUF MICH AN!

KRISENINTERVENTION DURCH EHRENAMTLICHE SEELSORGE, RUND UM DIE UHR.

von Franz-Josef Hücker

Nur selten begegnet er uns in den Tageszeitungen oder in den Nachrichtensendungen. Es sei denn, es handelt sich um bundesweit bekannte Persönlichkeiten wie die 48-jährige Berliner Jugendrichterin KIRSTEN HEISIG, die sich Ende Juni 2010 aus persönlichen Gründen in einem Forststück stranguliert haben soll. Oder um den 32-jährigen Fußball-Nationaltorwart ROBERT ENKE, der sein Leben am 10. November 2009 mit einem Schienensuizid beendete, nachdem er wegen Depressionen bereits mehrfach in psychiatrischer Behandlung war. In öffentlichen Beileidsbekundungen ist dann zu lesen, dass die Menschen fassungslos und tief erschüttert seien, dass endlich etwas geschehen müsse. In Deutschland nimmt sich stündlich ein Mensch das Leben. Nahezu eine Kleinstadt jährlich. Ganz ohne öffentliche Beileidsbekundungen und Medieninteresse. Doch es gibt Menschen, die in dieser Situation etwas tun: Die Telefonseelsorger, denen diese Studie zur Funktion eines Krisendienstes im deutschen Gesundheitssystem gewidmet ist.



SUIZID ALS TODESURSACHE

*»In Deutschland nimmt sich alle
56 Minuten ein Mensch das Leben«*

Der Suizid als Todesursache weist seit Jahren einen abnehmenden Trend auf, allerdings auch weiterhin beachtliche Zahlen.¹ So wurde 1999 bei 11.157 Sterbefällen (8.080 männlich (m), 3.077 weiblich (w) / 2,6 : 1) Suizid als Todesursache festgestellt, 2008 waren es 9.451 (7.039 m, 2.412 w / 2,9 : 1). Während sich 1999 in Deutschland alle 47 Minuten jemand das Leben genommen hat (mittlere Lebensjahre 53,3), geschah das 2008 alle 56 Minuten (mittlere Lebensjahre 55,7). Das sind mehr Menschen, als durch Verkehrsunfälle sterben. Schon im Jugendalter gilt der Suizid nach Unfällen als häufigste Todesursache. Nach Schätzungen liegt das Verhältnis von Suizid und Suizidversuch bei 1 zu 12. Knapp 60 Prozent aller Suizidversuche entfallen auf Frauen. Rein statistisch

erfolgen die meisten Suizide im Mai, die wenigsten in der dunklen Jahreszeit. Warum sich Menschen das Leben nehmen, wissen wir nicht. Die Berichterstattung zu KIRSTEN HEISIG und ROBERT ENKE hat gezeigt, dass es zu dieser bisher unbeantworteten Frage nur subjektive Antworten geben kann, die jede pauschale Erklärung verbieten.

Bekannt ist allerdings, dass in Deutschland etwa 15 Prozent der Frauen und acht Prozent der Männer innerhalb eines Jahres eine depressive Phase durchleben, die bei einem von sieben schwer depressiven Menschen in einen Suizid einmündet. Außerdem leidet jede fünfte Frau und fast jeder zehnte Mann innerhalb eines Jahres unter einer Angststörung, die oft zu starken Beeinträchtigungen des alltäglichen Lebens führen kann. Bekannt ist weiterhin, dass wahrscheinlich nur bei einem Teil der Betroffenen die richtige Diagnose gestellt und eine angemessene Behandlung eingeleitet wird (vgl. Achterberg, P. et al.

2006, S. 29). Und selbst wenn dies gelingen sollte, verlangt es Geduld, die in dieser kritischen Situation nicht erwartet werden kann. So müssen Betroffene, die einen Psychotherapeuten aufsuchen möchten, im Mittel rund zwei Monate auf das Erstgespräch warten und knapp fünf Monate auf einen ambulanten Psychotherapieplatz (vgl. Schulz, H. et al. 2008, S. 15).

Wohin können sich diese Menschen also wenden, die nicht sterben möchten, aber auch nicht so weiterleben wie bisher? In dieser Situation nutzen Menschen oft das Gesprächsangebot der deutschen TELEFONSEELSORGE, die im Vergleich mit anderen bundesweiten Krisendiensten den höchsten „Bekanntheitsgrad“ (vgl. Friese, B. 2005, S. 24) aufweist und eine entsprechend beachtliche Nachfrage.

GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

Die telefonische Seelsorge begann in Deutschland vor über 50 Jahren, am 5. Oktober 1956, als der Arzt, Psychotherapeut und Pfarrer DR. KLAUS THOMAS eine private Rufnummer für die ÄRZTLICHE LEBENSMÜDENBETREUUNG BERLIN veröffentlichte. Bereits 1957 entstanden weitere Stellen, die sich nun allerdings TELEFONSEELSORGE nannten. Und schon in den folgenden Jahren zog sich ein Netz von Neugründungen über die gesamte Bundesrepublik.

Der Namenswechsel beendete zugleich einen Richtungsstreit. Während für die ÄRZTLICHE LEBENSMÜDENBETREUUNG BERLIN das Gesprächsangebot in eine Behandlung einmünden sollte, hatten für die TELEFONSEELSORGE Anonymität und Verschwiegenheit absolute Priorität. Eine Position, die sich durchsetzte und die TELEFONSEELSORGE bis heute nachhaltig geprägt hat; sie ermöglicht ungebrochen ein niederschwelliges Gesprächsangebot für die Hilfesuchenden.

»Die Idee der Telefonseelsorge entstand durch den Suizid eines 14-jährigen Mädchens«

Ein ganz ähnliches Gesprächsangebot existierte in England bereits seit 1953 („Before you commit suicide, ring me up!“), ausgelöst durch den Suizid eines 14-jährigen Mädchens und die extreme Suizidrate in den großen Städten. In London gründete der Pfarrer DR. CHAD VARAH am 2. November 1953 die SAMARITANS (Samariter). Dabei handelt es sich um eine Organisation, die seit dem 11. April 1963 als gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung firmiert und ein mit der TELEFONSEELSORGE vergleichbares Anliegen hat: „Samaritans provides confidential non-judgemental emotional support, 24 hours a day for people who are experiencing feelings of distress or despair, including those which could lead to suicide.“²



Schlicht und funktional: Die Gründerjahre der Berliner TELEFONSEELSORGE, Quelle: Telefonseelsorge Berlin e.V.

Im anderen Teil des damals noch geteilten Deutschlands, in der Deutschen Demokratischen Republik, wurde die erste Telefonseelsorgestelle am 2. Januar 1986 in Dresden gegründet, am 1. November 1988 folgte die KIRCHLICHE TELEFONSEELSORGE BERLIN-MITTE. Und nach der Wende entstanden weitere Stellen in allen neuen Bundesländern.

Wer bei der TELEFONSEELSORGE anrief, musste anfangs die Telefongebühren selbst tragen. Das wurde Mitte 1997 geändert. Am 1. Juli 1997 hat die DEUTSCHE TELEKOM die „ersten freecall 0800 Servicenummern für die Telefonseelsorge-Dienste“ geschaltet und übernimmt seither die Gebühren. Mit der Umstellung auf die gebührenfreien Rufnummern wurde auch das Anliegen verwirklicht, dass die Anrufe bei der TELEFONSEELSORGE nicht mehr in den Verbindungsnachweisen der Anrufer dokumentiert werden und insofern auch dort die versprochene Anonymität gewahrt bleibt. Ergänzend zu den bundesweiten Rufnummern 0800-1110111 und 0800-1110222 ist die TELEFONSEELSORGE seit dem 6. August 2008 auch mit der europaweit einheitlichen Kurzrufnummer 116123 für telefonische Betreuungsdienste („Emotional Support“) ebenfalls kostenlos erreichbar.

So bieten die Ehrenamtlichen der TELEFONSEELSORGE den Menschen in einer Lebenskrise bereits seit Jahrzehnten rund um die Uhr deutschlandweit eine Gesprächsmöglichkeit, während die zumeist hauptberufliche Leitung der Regionalstellen für die Organisation sowie für die Auswahl, Ausbildung und Begleitung der Telefonseelsorger verantwortlich ist. Außerdem bietet die TELEFONSEELSORGE „12 Offene Türen in zwölf Städten“ als „City-Beratungsdienste“, die Menschen in einer Lebenskrise ohne Voranmeldung und lange Wartezeiten auch anonym in Anspruch nehmen können. Weiterhin hat sich die TELEFONSEELSORGE im Internet mit einem „Gesprächsangebot“ per E-Mail (seit 1995) und Chat (seit 2003) etabliert, das wie die „City-Beratungsdienste“ eine beachtliche Resonanz aufweist und ständig weiterentwickelt wird.

ORGANISATION UND GRUNDSÄTZE DER TELEFONSEELSORGE

Die TELEFONSEELSORGE wurde von Anfang an durch die Kirchen gefördert, seit 1961 sind Neugründungen regionaler Stellen überwiegend ökumenisch. Träger sind Kirchenkreise, Dekanate, Bistümer, Landeskirchen und gemeinnützige Vereine. Im Jahr 2008 gab es in Deutschland 106 Telefonseelsorgestellen, 30 in evangelischer, 9 in katholischer und 67 in gemeinsamer Trägerschaft. Auf Landesebene organisieren sich diese Einrichtungen

in Verbänden, auf Bundesebene in konfessionellen Konferenzen.

Sämtliche Grundsatzvereinbarungen und Rahmenvorgaben zur Aus- und Weiterbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter und für die Fortbildung der hauptverantwortlichen Mitarbeiter erarbeitet die EVANGELISCH-KATHOLISCHE KOMMISSION FÜR TELEFONSEELSORGE UND OFFENE TÜR, die auch die alljährlich in der fränkischen Gemeinde Vierzehnheiligen (14 heilige Nothelfer) stattfindende „Leiterinnen- und Leitertagung für Telefonseelsorge und Offene Tür“ vorbereitet. Die TELEFONSEELSORGE gilt als beispielhaft für die Idee der Ökumene und ist Mitglied der INTERNATIONAL FEDERATION OF TELEPHONE EMERGENCY SERVICES (IFOTES) mit Sitz in Genf. Die aus 28 Ländern stammenden Mitglieder dieses weltweiten Verbandes haben sich auf Grundsätze für ihre Arbeit geeinigt, die in der IFOTES ETHICAL CHARTER geregelt sind. Als ethische Grundsätze der TELEFONSEELSORGE gelten: „Anonymität, Verschwiegenheit, Erreichbarkeit rund um die Uhr, Offenheit, Kompetenz, Kostenfreiheit.“

WIE WIRD MAN TELEFONSEELSORGER?

Der Weg zum Telefonseelsorger beginnt mit dem Auswahlverfahren. Dabei geht es um die Belastbarkeit des Bewerbers, sein Einfühlungsvermögen, seine Konfliktbereitschaft und Teamfähigkeit und um seine Motivation für den Krisendienst. Und es geht um die Bereitschaft, sich mit der eigenen Lebensgeschichte auseinanderzusetzen. Danach folgen die einjährige Ausbildung mit mindestens 90 Zeitstunden und die Erprobungsphase. Die Schwerpunkte der Ausbildung sind laut Rahmenplan: 1. die Arbeit an der eigenen Person, 2. die Gesprächsführung, 3. die Informationen zu Problemfeldern der Gespräche (vgl. Rahmenordnung 1986). Am Schluss der Ausbildung entscheidet die Stellenleitung über die Zulassung zum Dienst in der TELEFONSEELSORGE und der OFFENEN TÜR.

»Laienausbildung ermöglicht TELEFONSEELSORGE durch Ehrenamtliche«

Auch wenn die Laienausbildung der TELEFONSEELSORGE nicht zur „Ausübung der Heilkunde“ (vgl. Hücker, F.-J. 1997, S. 264-271) qualifizieren kann, muss sie ihre Absolventen befähigen, psychotherapeutische Effekte zu erzielen. Nichts anderes erwartet ein beachtlicher Teil der Hilfesuchenden, denn schließlich teilen sich die TELEFONSEELSORGE und die Psychotherapie zahlreiche Gesprächsgegenstände.

Begleitend zur Arbeit als Telefonseelsorger im Tag- und Nachtdienst sind Supervision und Fortbildung verpflichtend. Beides gilt als unverzichtbar, weil die Ehrenamtlichen die Gespräche auch selbst verarbeiten müssen. Weil jedes Gespräch anders ist und niemand wissen kann, was ihn erwartet, wenn er das nächste Mal den Telefonhörer abnimmt. Dabei stellt sich ohnehin die Frage, wie es möglich ist, sich kurzfristig auf ständig wechselnde Menschen mit ihren individuellen Problemen und Lebenskrisen einzustellen? Eine Frage, die ENNY nach 26 Jahren als ehrenamtliche Telefonseelsorgerin so beantwortet (Telefonseelsorge 2006, S. 7):

„Von großer Wichtigkeit sind sicher die Bereitschaft, sich auf andere Menschen einzulassen, und die Freude daran, sich mit der Lebenswirklichkeit anderer zu beschäftigen. Dies setzt Eigenschaften wie Einfühlungsvermögen, Toleranz, Geduld und Interesse voraus. Eine gewisse Neugierde ist auch dabei. Wichtig finde ich auch, nicht die Anrufer und mich zu vermischen: Diese haben und führen ein ganz anderes Leben als ich! Ihre Lebensgeschichten, die sie mir im Telefonat erzählen, sind einzigartig. Respekt zu empfinden vor ihnen als einzigartigen Individuen ist mir ganz wichtig. Das bedeutet, dass ich mich interessiert darum bemühe, die Welt mit ihren Augen und aus ihrem Blickwinkel zu betrachten. Die Einstellung auf Menschen mit ihren Sorgen und Problemen ist gelungen, wenn ich mich von dieser Grundhaltung getragen weiß. Dann ist es gar nicht schwer, sich auf immer wieder neue Menschen einzustellen, es gelingt ohne große Anstrengung, beinahe automatisch.“

HINTER DIE KULISSEN GESCHAUT

Der 2008er-Jahresstatistik der TELEFONSEELSORGE ist zu entnehmen, dass im Berichtsjahr 8.633 ehrenamtliche Mitarbeiter für den Telefondienst zur Verfügung gestanden haben, davon 81,4 Prozent Frauen und 18,6 Prozent Männer. 2006 verfügte die Telefonseelsorge über 7.913 ehrenamtliche Mitarbeiter, 2007 über 7.756; somit konnte sie 2008 im Vergleich zu 2006 9,1 Prozent

Zuwachs an ehrenamtlichen Mitarbeitern verzeichnen, im Vergleich zu 2007 sogar einen von 11,3 Prozent. Das vergleichsweise stärkere Engagement der Frauen bei der TELEFONSEELSORGE spiegelt sich bereits in der Ausbildung für die Mitarbeit wider, die im Jahr 2008 von 747 Frauen (76,1 %) und 235 Männern (23,9 %) absolviert wurde.

»Bei der TELEFONSEELSORGE beginnt alle 20 Sekunden ein Gespräch«

Im Jahr 2008 erreichten die TELEFONSEELSORGE bundesweit 2.258.085 Anrufer; 681.017 haben sofort aufgelegt, 1.577.068 Gespräche kamen zustande. Davon waren etwa 31 Prozent wiederholte und 28 Prozent regelmäßige Anrufe. Somit wurde die TELEFONSEELSORGE 2008 alle 14 Sekunden erreicht, alle 20 Sekunden wurde ein Gespräch begonnen und jeder der 8.633 Mitarbeiter hat im Mittel etwa 183 Gespräche geführt. Die durchschnittliche Dauer der Gespräche betrug 18,3 Minuten. Von den Anrufern waren 53,7 Prozent weiblich, 31,3 Prozent männlich, bei den restlichen 15 Prozent fehlt die Angabe des Geschlechts. Gut 30 Prozent der Anrufer lebten alleine. (→Abb. 1)

Die Gespräche ordnet die TELEFONSEELSORGE drei thematischen Gruppen zu. Danach entfielen 2008 rund 54 Prozent auf die Gruppe „Individuelle Lebensereignisse“, 31 Prozent auf die Gruppe „Soziale Beziehungen“, 15 Prozent auf die Gruppe „Soziales Umfeld“. Bei der Gruppe „Individuelle Lebensereignisse“ ging es im Einzelnen um psychische Erkrankungen (16 %), Einsamkeit (10 %), physische Erkrankungen (7 %), Suche nach Sinn und Orientierung (6 %), Sexualität (6 %), Sucht (3 %), Gewalt (2 %), Sterben/Tod/Trauer (2 %), Suizid (1 %), Schwangerschaft (1 %); bei „Soziale Beziehungen“ um Partnerschaft (13 %), Familie/Verwandtschaft (12 %), Freunde/Nachbarn/Kollegen (6 %); bei „Soziales Umfeld“ um Arbeit/Schule/Ausbildung (5 %), Wohnen/Freizeit (5 %), Geld/wirtschaftliche Fragen (3 %), Gesellschaft/Politik/Kirche (2 %). Nahezu 32 Prozent der Gespräche

ABB.1: TELEFONSEELSORGE IN AKTION

Jahr	2005	2006	2007	2008
Anrufe	1.978.951	2.230.538	2.027.078	2.258.085
Sekundentakt	15,9	14,1	15,6	14,0
Gespräche	1.589.121	1.807.177	1.596.445	1.577.068
Sekundentakt	19,8	17,5	19,8	20,0
Ehrenamtliche Mitarbeiter	7.252	7.913	7.756	8.633
Ø Gespräche	219	228	206	183
Ø Gesprächsdauer in Minuten	20,4	17,2	18,7	18,3

Quelle: Telefonseelsorge und eigene Berechnungen

konnten im Berichtsjahr 2008 keinem Thema zugeordnet werden. Über einen längeren Zeitraum betrachtet sind psychische Erkrankungen das häufigste Motiv für den Anruf bei der TELEFONSEELSORGE, gefolgt von der Partnerschaft, die den zweiten Rang in der Liste der 17 statistisch erfassten Gesprächsthemen beansprucht.

Befriedigt die TELEFONSEELSORGE damit den Gesprächsbedarf der Hilfesuchenden? Das scheint keineswegs der Fall zu sein: Tatsächlich ist im Durchschnitt nur jeder fünfte, schlimmstenfalls sogar nur jeder 15. Anrufversuch bei der TELEFONSEELSORGE erfolgreich (vgl. Weber, T. 2006, S. 118).

DIE PRAXIS DER TELEFONSEELSORGE

Was in den Gesprächen der TELEFONSEELSORGE geschieht, soll verborgen bleiben (vgl. Belzner, R. 2010, S. 7). Es sei denn, jemand plaudert aus dem Nähkästchen, wie die TELEFONSEELSORGE STUTTGART anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens in der STUTTGARTER ZEITUNG (vgl. Höfle, N. 2010, S. 22). Schon beim zweiten Anruf im Mai 1960 sei es zur Sache gegangen, ist dort zu lesen. Damals kündigte eine Frau an, ihren Mann und sich selbst zu töten, und wollte wissen, ob das gemeinsame Testament trotzdem Bestand habe. Der Helfer legte auf und erkundigte sich bei einem Juristen. Er beantwortete der Frau ihre Frage, als sie später erneut anrief, und versuchte, sie von ihrem Vorhaben abzubringen.

*»Den Menschen Wege aufzeigen,
wie sie weitermachen können«*

Heute würde niemand diese juristische Auskunft einholen und das Gespräch würde komplett anders geführt werden, kommentiert KRISCHAN JOHANNSEN, der die Stuttgarter TELEFONSEELSORGE leitet, diese Anekdote. Zwar sei es auch in den ersten Jahren oft um Beziehungen gegangen, aber die Fragen seien andere gewesen als heute. Damals wollten die Anrufer wissen, ob sie abends eine Frau mit in

ihr Zimmer in Untermiete bringen dürfen. Heute fragen Mütter, ob es richtig sei, wenn die 14-jährige Tochter beim Freund übernachtete.

Was die Menschen vor 50 Jahren umgetrieben habe, seien die Kriegsfolgen gewesen. Heute riefen viele an, die unter psychischen Erkrankungen leiden, die Angst vor Arbeitslosigkeit haben. Doch nicht nur die Themen seien heute andere, auch die Hilfen. Begonnen habe die Stuttgarter TELEFONSEELSORGE mit Ehrenamtlichen, die ungeschult ans Telefon gegangen seien. Die den Anrufern rieten, öfter zu beten oder auf die Eltern zu hören. Das habe sich geändert. Heute bekommen die Mitarbeiter in Stuttgart eine Ausbildung in Gesprächspsychotherapie. Und sie geben auch keine guten Ratschläge mehr. Heute versuche man in die Menschen hineinzuhören und ihnen einen Weg aufzuzeigen, wie sie weitermachen können.

VOM NUTZEN DER TELEFONSEELSORGE

Jede Beantwortung der Frage nach dem tatsächlichen Nutzen der TELEFONSEELSORGE ist der Gefahr ausgesetzt, im Spekulativen zu versanden, denn konkrete Studien dazu fehlen. Jedoch existieren Studien und Fakten, die geeignet erscheinen, ihren möglichen gesellschaftlichen Nutzen teilweise zu erschließen.

Ein häufiges Motiv für einen Anruf bei der TELEFONSEELSORGE ist die emotionale und soziale Isolation vieler Menschen. Nach der Einsamkeitsforschung geht es dabei aufseiten des Anrufers um sein Bedürfnis nach Mitgefühl. Aber eben auch immer um das Bedürfnis des Telefonseelorgers, anderen Menschen Mitgefühl entgegenbringen zu können. (vgl. Weiss, R. 1975). Beides befriedigt die TELEFONSEELSORGE.

Wird das Gesprächsangebot der TELEFONSEELSORGE mit einem Stundensatz von 23,84 Euro (vgl. Zimmermann, R.-B., Bergold, J. 2003, S. 129) einer vergleichbaren Einrichtung kalkuliert, belaufen sich die kalkulatorischen

ABB.2: EINSPARUNGEN IM GESUNDHEITSSYSTEM DURCH DIE TELEFONSEELSORGE

Jahr	2005	2006	2007	2008
Gespräche	1.589.121	1.807.177	1.596.445	1.577.068
Ø Dauer in Min	20,4	17,2	18,7	18,3
Gesamtstunden	540.301	518.057	497.559	481.006
Bewertung in Euro	12.880.776	12.350.479	11.861.807	11.467.183
Ehrenamtliche Mitarbeiter	7.252	7.913	7.756	8.633
Ø Bewertung in Euro pro Mitarbeiter	1.776	1.561	1.529	1.328

Erläuterung: Die Bewertung erfolgt mit einem angemessenen Stundensatz von 23,84 Euro, um die Ersparnis durch das unentgeltliche Ehrenamt abzuschätzen
Quelle: Telefonseelsorge und eigene Berechnungen

Kosten der unentgeltlichen Tätigkeit jedes Ehrenamtlichen im Mittel (2005 bis 2008) mit abnehmender Tendenz auf etwa 1.500 Euro jährlich und insgesamt auf rund 12 Millionen Euro pro Jahr, die allein durch diesen Krisendienst jährlich im deutschen Gesundheitssystem eingespart werden. (→Abb. 2)

Schon lange ist bekannt, dass sich Menschen, die anderen helfen, vergleichsweise wohler fühlen, gesünder sind und länger leben. Die um den Faktor 1,4 verlängerte Lebenszeit setzt aber voraus, dass die Ehrenamtlichen für eine einzige Einrichtung tätig sind. Teilen sie ihre Zeit unter mehreren Institutionen auf, konnte dieser lebensverlängernde Effekt ebenso wenig festgestellt werden wie bei Menschen, die in den Genuss der ehrenamtlichen Arbeit kamen (vgl. Brown, S. et al. 2003, S. 320-327).

SPITZER (2006, S. 994-996) verweist darauf, dass man rein rechnerisch durch Ehrenämter die Streichung einer ganzen Reihe von Langzeitmedikationen ausgleichen könne. Das erspare einige Milliarden an Gesundheitskosten und bringe denjenigen zusätzliche Lebensqualität, denen geholfen werde. Schon die Aspirin-Studie belege: Wenn jemand zuhöre, sei das doppelt so gut wie Aspirin.

Die ehrenamtlichen Zuhörer bei der TELEFONSEELSORGE rekrutieren sich mit steigender Tendenz aus der Gruppe der über 59-Jährigen: Waren es 1998 noch 23,4 Prozent (24,2 % w, 19,9 % m), betrug ihr Anteil 2008 bereits 36,6 Prozent (35,9 % w, 39,5 % m). 1998 korrelierte diese Gruppe noch mit der Bevölkerungsstatistik, in der sie einen Anteil von 22,3 Prozent aufwies. Allerdings hat sie sich im Zeitablauf immer mehr von dieser Marke entfernt und übersteigt 2008 nunmehr ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung von 25,6 Prozent mit 11 Prozentpunkten. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich bei den Anrufern. Dort ist es die Altersgruppe der unter 20-Jährigen, die mit einem Mittelwert von 29,6 Prozent (1998 bis 2008) die stärkste Gruppe der Anrufer bildet; ihr Anteil hat sich von 1998 (15,6 %) bis 2008 (31,3 %) verdoppelt. Zugleich sinkt jedoch der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung kontinuierlich, und zwar von 21,4 Prozent 1998 auf 19 Prozent 2008.

Während in der Öffentlichkeit, den Medien und in der Politik alle Jahre wieder debattiert und gefordert wird, die „kostbaren Lebenserfahrungen“ der älteren Generation gesellschaftlich zu nutzen, scheint die deutsche TELEFONSEELSORGE das bereits optimal verwirklicht zu haben. „Und das ist auch gut so“, wie es in Berlin oft heißt.//

LITERATUREMPFEHLUNG

- Freudenberg, B. (2008)
 Ein Ruf aus der Einsamkeit: Möglichkeiten und Grenzen der Begegnung in der Telefonseelsorge, Saarbrücken.
- O. V. (1963)
 Selbstmord, Krankheit zum Tode, in:
 Der Spiegel Nr. 5, S. 32-44.
- Rübenach, S. P. (2007)
 Todesursache Suizid, in: Statistisches
 Bundesamt (Hrsg.), Wirtschaft und Statistik,
 Gesundheitswesen 10, S. 960-971.

ENDNOTEN:

- ¹ Statistische Daten dieser Studie stammen, soweit nicht anders angegeben, aus der Gesundheitsberichterstattung des Bundes, dem statistischen Bundesamt der Telefonseelsorge und eigenen Berechnungen.
- ² Zitiert mit freundlicher Genehmigung (28/07/2010) der Samaritans, England.

LITERATUR

- Achterberg, P. et al.** (2006), Robert Koch-Institut (Hrsg.): Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Berlin.
- Belzner, R.** (2010): Die Telefonseelsorge und die Medien, in: Auf Draht Nr. 73, S. 7.
- Brown, S. et al.** (2003): Providing social support may be more beneficial than receiving it: results from a prospective study of mortality, in: Psychological Science 14(4), S. 320-327.
- Friese, B.** (2005): 25 Jahre Nummer gegen Kummer, Wuppertal; vgl. dazu auch Hurrelmann, K. et al. (2007): Nummer gegen Kummer 2007. Eine Studie zum Kinder- und Jugendtelefon und zum Elterntelefon in Deutschland, Wuppertal.
- Höfle, N.** (2010): Telefonseelsorge Stuttgart. Seelsorge: 700 000 Anrufe in 50 Jahren, in: Stuttgarter Zeitung vom 03.04.2010, S. 22.
- Hücker, F.-J.** (1997): Die Erlaubnis zur Ausübung der Psychotherapie, in: Psychotherapie Forum, Supplement 5(4), S. 264-271.
- Rahmenordnung (1986) für die Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Telefonseelsorge und Offene Tür, Bonn.
- Schulz, H. et al.** (2008), Robert Koch-Institut (Hrsg.): Psychotherapeutische Versorgung. Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Berlin.
- Spitzer, M.** (2006): Geben ist seliger denn Nehmen (p < 0,05). Ehrenamt und Gesundheit, in: Nervenheilkunde 25(12), S. 994-996.
- Telefonseelsorge (2006): Aus Worten können Wege werden, Berlin, Bonn.
- Weber, T.** (2006): Handbuch Telefonseelsorge, Göttingen.
- Weiss, R. S.** (1975): Loneliness. The experience of emotional and social isolation, Cambridge.
- Zimmermann, R.-B., Bergold, J.** (2003): Wissenschaftliche Begleitforschung des Berliner Krisendienstes (Band 2), Berlin.



Der Autor Dr. FRANZ-JOSEF HÜCKER lebt und arbeitet als Wirtschaftspädagoge, Psychotherapeut (ECP) und Journalist in Berlin. Überdies entwickelt er Kommunikationssoftware für das Internet und ist Autor zahlreicher Publikationen. Darunter das Buch „Metaphern – die Zauberkräfte des NLP“, welches 2009 aktualisiert und erweitert im Berliner Akazien Verlag erschienen ist.